

Magazin

Kohle für Geld: Oberhausen wird zum geschlossenen Währungsgebiet .. Ungarisches Theater in Rumänien .. André Schmitz bleibt Antworten zum Berliner Theater schuldig

LOKALE MARKTWIRTSCHAFT

Kohle satt!

Oberhausen bekommt für zwei Wochen eine eigene Währung: ein Stadtprojekt der geheimagentur

Von den zwanzig Kohle-Geldscheinen, auf denen das Konterfei von Oberhausens berühmtestem Kulturschaffenden Christoph Schlingensief abgedruckt ist, kann man sich einen ziemlich netten Tag in Oberhausen machen. Der könnte so aussehen: Als erstes holt man sich eine Nussecke im Café Bauer, besucht sodann die aktuelle Ausstellung der Ludwiggalerie, nimmt an einer Führung im Filmpalast Lichtburg und gleich noch im Gasometer teil, lässt sich die Augenbrauen zupfen und hat im Anschluss noch genug Kohle, um das Kohlenpott-Menü mit Getränk und Kaffee im «Gleis 51» zu verspeisen.

Man könnte für die Kohle allerdings auch vierzehn Tage ins Fitnessstudio oder zum Yoga, eine Vorstellung des Theaters Oberhausen oder den Aquapark besuchen, sich eine Schulter-Nacken-Massage gönnen, sein Antlitz fotografieren und frisieren lassen oder ein feines Schwarzwildgulasch im Restaurant Frintrop genießen.

Die für zwei Wochen vom Theater Oberhausen und der Hamburger Performancegruppe geheimagentur eingeführte regionale Kohle-Währung verführt zu Streifzügen und Geschäftserkundungen, auf die man in einer der finanziell gebeuteltesten Städte des Ruhrgebiets nicht unbedingt von alleine gekommen wäre. Vielleicht auch nicht das Geld gehabt hätte, wenn man Oberhausener Durchschnittsbürger wäre. Denn Oberhausen hat die höchste Verschuldung pro

Einwohner in Deutschland und ist schwer vom jahrelangen Sparzwang gezeichnet.

Mit dem Ende der Kohle- und Stahlindustrie verlor fast jeder Zweite seinen Arbeitsplatz, Steuergelder fehlten und die Arbeitslosen kosteten. Naturgemäß stranguliert der Druck der kommunalen Verschuldung das öffentliche Leben, also das, was eine Stadt und das Wohlbefinden ihrer Bürger ausmacht und identitätsbildend wirkt. Auch das Theater musste nicht nur mit massiven Kürzungen klarkommen, sondern war immer wieder in seiner Existenz bedroht. Eine eigene Bank zu gründen, deren Währung für zwei Wo-

chen in über 80 Oberhausener Läden und Einrichtungen zirkuliert, scheint hier ein durchaus viel versprechendes Unterfangen. Denn die Alternativwährung belässt das Geld in der Region und ermöglicht die Inanspruchnahme von Dienstleistungen und kulturellen Angeboten und damit eine Form von Lebensqualität auch für die, die sich sonst nicht viel leisten können.

Selbst ist der Arbeitsmarkt!

«Change» steht über dem schrammeligen Container nahe der runtergerockten Fußgängerzone,



«Kohle für alle»: Banknoten der freien Theatergruppe GEHEIMAGENTUR für den Währungsraum Oberhausen

in der sich Billigshops und Imbisse aneinanderreihen. Die «Schwarzbank»-Filiale scheint gut frequentiert an diesem Freitagnachmittag. Grüppchen von Leuten stehen herum und reden, manche ruhen sich auf Klappstühlen aus, Neugierige schneien herein, dazwischen wuselt ein Kamerateam herum. Ein Ambiente zwischen Künstlertreff und Ladenkirche.

Mehr als 500 Mikrokredite wurden hier vergeben, bei denen sich die Kreditnehmer dazu verpflichteten, mindestens eine Stunde einer freiwilligen Tätigkeit nachzugehen, für die sie normalerweise nicht bezahlt worden wären, und die Durchführung zu dokumentieren. Die Wände der Schwarzbank sind tapeziert mit diesen mal mehr, mal weniger kreativen, eigennützigen, selbstlosen oder ehrenamtlichen Zeugnissen der Abbezahlung: Ein Foto zeigt einen Mann in mittleren Jahren, der mit einer Schuppe knietief in der Erde steht und seinen Kredit durch Kleingartenarbeit bei den Schwiegereltern einlöst, eine Frau berichtet handschriftlich und begeistert von dem für die Familie ausgerichteten Grillfest, ein zeichnerisches Talent hat einen perfekt ausgeklügelten, aufwändigen Plan entwickelt, wie man den leerstehenden Kaufhof umnützen könnte. Andere bieten rund um den Container Türkisch- oder Ghanaisch-Stunden an, offerieren Handwerksaktivitäten, lesen selbstgeschriebene Geschichten vor, beseitigen Müll im Stadtpark. Jede einzelne Dokumentation lässt ein Stück Leben aufblitzen, erzählt von den Neigungen, Talenten oder der Lebenssituation des Kreditnehmers.

Das Stadtprojekt «Schwarzbank. Kohle für alle» wird flankiert von zahlreichen Abendveranstaltungen, Workshops, Diskussionen und Performances, einer Auftakt- und Abschlussgala im Theater, doch eins bleibt klar: Hier handelt es sich nicht in erster Linie um ein künstlerisches, sondern um ein ökonomisches Experiment, in dessen Vordergrund der gesellschaftlich-soziale Aspekt steht. Die Öffnung des Theaters könnte nicht größer sein, denn das Schwarzbank-Projekt ist Teil einer alternativen Geldszene, die sich inzwischen über den gesamten Erdball zieht und von Ökonomen als höchst zukunftssträftig eingeschätzt wird. So plädiert der Ex-Zentralbanker Bernard Lietaer für eine «Artenvielfalt» von Geld und macht die «Monokultur von Nationalwährungen» dafür verantwortlich, dass das Finanzsystem instabil ist.

Modellfall Banca Palmas

Vorbild und Pate für das Oberhausener Modell ist die Banca Palmas in Brasilien, die bereits 1998 eine eigene Währung einführte, den Palmas. Doch auch im deutschsprachigen Raum gibt es zahlreiche Regionalwährungen, allein in Deutschland sind 20 davon im Umlauf, wie der bayrische

Chiemgauer, der die regionale Kultur fördern soll. Geld wird hier wieder zum reinen Tauschmittel, das nur Wert hat, wenn es fluktuiert, und nur funktioniert, wenn alle Beteiligten daran glauben – eine Eigenschaft, die es ja durchaus mit der Nationalwährung teilt. Auch dieses Geld gilt nur, wie spätestens die letzte Finanzkrise gezeigt hat, solange man ihm vertraut, denn es ist längst nicht mehr von Gold gedeckt.

Dass die Oberhausener an ihre Kohle glauben, führt die Bilanz der Abschlussgala im Theater Oberhausen vor: Alle Beteiligten scheint der Kohle-Gedanke gepackt zu haben. Die Einzelhändler berichten, dass der Bekanntheitsgrad ihrer Läden gestiegen sei, ein junger italienischer Feinkosthändler erzählt begeistert, dass Leute seinen Laden betreten hätten, die sonst nie auf die Idee gekommen wären, und legt ein Gelübde auf offener Bühne ab, weiter Espresso und Säfte

gegen Kohle anzubieten, andere Ladeninhaber folgen seinem Beispiel.

Ausgewählte Kreditnehmerinnen berichten über ihre hochgradig originellen Zahlungsformen, und man erfährt nebenbei etwas über das Guerilla Gardening, derweil versucht eine sichtlich erglühte, aber auch ziemlich renitente Dame aus dem Publikum ständig die Bühne zu erklimmen und das Mikrophon in die Hände zu bekommen – kurz: Das Ganze hat Happening-Charakter. Dass man weitermachen will, scheint klar, über das Wie wird mit dem Publikum diskutiert, das sich einig ist: Dank der Kohle kamen Menschen zusammen, die sich sonst nie getroffen hätten, wurden Einladungen ausgesprochen, außergewöhnliche Dinge getan, Gesprächsrunden über alternative Zahlungsmittel organisiert ... Es scheint, als habe Oberhausen wieder einen Weg gefunden, von der Kohle zu leben. **Natalie Bloch**



AUSLAND

Eine wilde Mischung

Die neue Theaterbiennale «Reflex» im rumänischen Siebenbürgen

Das ungarische Theater ist von den dirigistischen Maßnahmen der Orbán-Regierung geplagt, und es vergeht keine Woche, in der nicht ein neuer Konflikt aufbricht. Zuletzt ging es um die Leitung des Budapester Trafó,

einem Zentrum für zeitgenössischen Tanz und alternative Theaterformen. Das Theater der außerhalb des Mutterlandes wohnenden Ungarn ist von diesen Auseinandersetzungen nicht betroffen, obwohl es freilich in seiner künstlerischen Arbeit zum ungarischen Theater gehört. In Siebenbürgen, dem größten ungarischen Siedlungsgebiet jenseits der Landesgrenzen, gibt es in Cluj/Kolozsvár ein Nationaltheater und daneben mehrere Bühnen mit ungarischen Ensembles für einheimisches Publikum. Das stellt rein zahlenmäßig mit fast anderthalb Millionen Ungarn in diesem Teil Rumäniens nicht nur eine theatertragende Schicht dar, sondern wird von der Budapester